

Detlev Schwartz, *Tillich im Erbe. Ausblick auf eine transkulturelle Religionspädagogik (Religion in der Öffentlichkeit; Bd. 9)*, Frankfurt/M. u.a. (Peter Lang) 2007 [184 S.; ISBN 978-3-631-56357-1]

Die 2006 als Dissertation an der Universität Oldenburg angenommene Arbeit ist – anders als der Titel vermuten lassen könnte – vor allem eine *Tillich*-Interpretation und weniger ein Entwurf einer neuen religionspädagogischen Konzeption. *Schwartz* will zeigen, dass „das Plädoyer für die Entwicklung eines sich auf die transkulturelle Situation beziehenden Religionsunterrichts [...] in der Theologie *Paul Tillichs* begründbar“ (157) ist. Die für diese Absicht wichtigsten Aspekte der Theologie *Tillichs* sind dessen Theologie der Kultur sowie die Symboltheorie. Sie bilden deshalb das gedankliche Rückgrat der Arbeit. Was mit einem „transkulturellen Religionsunterricht“ im Einzelnen gemeint ist, wird erst auf den letzten Seiten (158-160) kurz skizziert.

Ausgangspunkt ist das Nebeneinander bzw. die Begegnung verschiedener Kulturen in postnationalen Gesellschaften, in denen das Zusammenleben nur möglich wird, wenn Bildung (und religiöse Bildung!) transkulturell wird, d.h. die Überschreitung der Grenzen der Kulturen und Religionen zum Ziel macht. Bevor *Schwartz* diese Bildungsaufgabe von *Tillich* her zu begründen versucht, gibt er einen Durchblick durch die sehr verschiedenen *Tillich*-Rezeptionen in der bisherigen Religionspädagogik (*Hubertus Halbfas*, *Siegfried Vierzig*, *Thomas Ruster*, *Peter Biehl*, *Hans-Günter Heimbrock*, *Horst Klaus Berg*). Der Einfluss *Tillichs* wird dabei nicht immer im Einzelnen deutlich. *Schwartz* will diese Linien durch eine genauere Untersuchung der Verbindung von Religion und Kultur bei *Tillich* zu einer religionspädagogischen Konzeption weiterführen, die der aktuellen kulturellen und religiösen Situation angemessener ist.

Den Kern der Arbeit bilden die beiden der Theologie *Tillichs* gewidmeten Hauptteile. Zunächst geht es um das entscheidend Neue in *Tillichs* Kulturtheologie: *Tillich* sieht Kultur und Religion als untrennbare Einheit. Sein Begriff von Religion im weiteren Sinn als „ultimate concern“ bzw. „Ergriffensein von dem, was uns unbedingt angeht“, erlaubt es ihm, in der Kultur einen religiösen Gehalt zu erkennen, Religion als Substanz der Kultur, Kultur als Form, als Ausdruck der Religion zu sehen. Die Trennung von Kultur und Religion muss ständig überwunden werden, wenn Religion nicht zu einem von der Wirklichkeit des alltäglichen Lebens losgelösten Symbol- und Ritualsystem werden soll.

Hier bringt *Schwartz* nun ausführlich *Tillichs* Symbolbegriff ins Spiel. Die Symbolsprache der Religion ist für *Tillich* die „einzige Möglichkeit, der Begegnung mit der transzendenten Dimension zum Ausdruck zu verhelfen“ (80), indem sie diese mit der immanenten Dimension verbindet: mit der Kultur. Ohne das Verstehen der Symbolsprache gibt es keinen Zugang zur Religion, keine religiöse Erfahrung, und auch keine Kommunikation zwischen Religion und Kultur. Und schließlich – für *Schwartz* besonders wichtig – bietet das Verständnis der Religion als Symbolsystem die Möglichkeit der Öffnung zu anderen Kulturen und Religionen, in deren Symbolen ähnliche Erfahrungen zur Sprache kommen wie in den eigenen. Darin liegt für *Schwartz* die Begründung der Transkulturalität, der Begegnung und des Dialogs zwischen den Kulturen wie zwischen den Religionen.

Diese hier sehr verkürzt und auf das Wesentliche reduziert wiedergegebene These *Schwartz'* wird im Hauptteil der Arbeit weit ausholend und mit einer Fülle von Aspekten und Exkursen entwickelt. Dabei kann der Grundgedanke für den Leser in der Fülle des Materials, das hier weit über *Tillich* hinausführt, leicht aus dem Blick geraten. *Schwartz* versucht sein Ziel, die transkulturelle Perspektive der Religionspädagogik, im Blick zu behalten, geht dabei aber über allgemein gehaltene Andeutungen kaum hinaus. Erst ganz am Schluss gewinnt das religionspädagogische Konzept Konturen. *Schwartz* denkt an eine Weiterentwicklung des Religionsunterrichts zu einem „Kulturunterricht“ (159), der Kultur- und Religionskunde ist, aber erfahrungsorientiert und mit friedensethischem Schwerpunkt. Er soll befähigen, über gemeinsames Erleben verschiedener Religionen zu einem Austausch zu kommen, Grenzen zu erkennen und zu überschreiten. *Schwartz* will damit „Wege eröffnen, die zu spiritueller und damit religiöser Erfahrung führen“ (142).

Das ist nun, angesichts von bald zwei Jahrzehnten Diskussion über interreligiöses Lernen, nicht gerade neu und weiterführend. *Schwartz* greift diese Diskussion auch nicht auf, mit Ausnahme nur eines ihrer wichtigen Beiträge, nämlich *Karl Ernst Nipkows* „Bildung in einer pluralen Welt“ (1998).¹ Wichtige religionspädagogische Problemstellungen in diesem Zusammenhang kommen bei *Schwartz* nicht zur Sprache. So erkennt er z.B. richtig, dass interreligiöses Lernen Identitätsbildung durch Grenzüberschreitung ist, sieht aber nicht das entwicklungspsychologische Problem, dass Kinder zunächst eine tragfähige Orientierung in der eigenen Kultur und Religion brauchen, also eine eigene religiöse Identität, bevor sie zur Begegnung mit dem Fremden und mit Pluralität fähig werden. Im Ganzen bleibt der Eindruck, dass *Schwartz* eigentlich einen Beitrag zur *Tillich*-Interpretation liefern will, aber das Gespräch mit der Religionspädagogik nicht sucht.

Eberhard Rolinck

¹ Vgl. *Karl Ernst Nipkow*, *Bildung in einer pluralen Welt*. Bd. 1: Moralpädagogik im Pluralismus / Bd. 2: Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998.